

Impulsbeitrag „Unternehmen und Kolonialismus“

Nina Kleinöder / Michael Rösser

Kolonialismus war integraler Bestandteil der Moderne und deren Vorgeschichte. Europäische Kolonisierungen seit der Frühen Neuzeit waren nicht nur das Ergebnis staatlicher Außenpolitik oder gar das Werk einzelner Akteur:innen. Auch Unternehmen spielten von Beginn an entscheidende Rollen. Als *Chartered Companies* eroberten sie sowohl weite Gebiete und beherrschten diese anschließend für einige Jahre als quasi-staatliche Institutionen. Eines der eindrücklichsten Beispiele ist wohl die britische Ostindien-Kompagnie, die seit 1600 Geschäfte auf dem indischen Subkontinent nachging und bis 1857 weite Teile Indiens als de-facto Stellvertreter des Britischen Empires kolonial beherrschte und wie ein Staat verwaltete.

In dieser Frühphase der Kolonisierung weiter Erdteile gab es auch Firmen (*Chartered Companies*), aus deutschen Landen, die darauf abzielten, ähnlich dem britischen Vorbild, kolonial zu agieren. Zwar waren diese i.d.R. weniger erfolgreich und langlebig, jedoch zeigen sie, dass auch deutsche Unternehmen seit Beginn der europäischen Expansion an kolonialen Bestrebungen beteiligt waren. Hierzu zählen etwa die weitreichenden, globalen Handelsverflechtungen und Niederlassungen der Fugger und Welser, oder auch die Errichtung eines Kurbrandenburgischen Stützpunktes und Kolonie in Westafrika. Hier beauftragte das deutsche Herrscherhaus die Brandenburgische-Afrikanische Kompanie in „Großfriedrichsburg“ (heute Ghana) in seinem Namen am weltweiten Handel mit versklavten Menschen zu partizipieren.

Auch zu Beginn der formalen deutschen Kolonialzeit des Kaiserreiches zwischen 1884-1919 spielten *Chartered Companies* (Handelskompanien) eine entscheidende, wenn auch kurzlebige, Rolle. Im Zuge des sogenannten Wettlaufs um Afrika („Scramble for Africa“), bei dem die europäischen Imperialmächte und das Osmanische Reich nach Einfluss auf dem afrikanischen Kontinent trachteten, waren diese für die Etablierung kolonialer Herrschaft des Kaiserreiches entscheidend. Unternehmen wie die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft (DOAG), Deutsche Neuguinea-Kompanie oder die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika (DKGSWA) spielten in der frühen Geschichte des deutschen Kolonialismus durch das Kaiserreich entscheidende Rollen. Ähnlich der britischen Ostindien Kompanie in Indien intendierte Reichskanzlers Otto von Bismarck die deutschen Kolonien durch Privatgesellschaften unterwerfen und verwalten zu lassen. Dieses Unterfangen scheiterte allerdings an deren mangelnder finanzieller und militärischer Ausstattung sowie generellem Unvermögen und Misswirtschaft. Beispielsweise war die DOAG, die zu Beginn der 1880er Jahre große Gebiete Ostafrikas mit unlauteren Mitteln durch sog. Schutzverträge

vorgab erworben zu haben, schnell mit deren Beherrschung und Administration überfordert. Von Beginn an wehrte sich die ostafrikanische Küstenbevölkerung gegen die wirtschaftliche und politische Einflussnahme der DOAG. Dies führte im Sommer 1888 zur militärischen Auseinandersetzung. Dabei war das Personal der DOAG den lokalen Truppenverbänden zunächst unterlegen und musste die Reichsregierung um Hilfe bitten. Zur militärischen Unterstützung stellte Berlin eilig ein Kolonialmilitär auf, das unter der Führung von Herrmann von Wissmann (sog. Wissmanntruppe) den Widerstand äußerst blutig niederschlug. Trotz des militärischen Sieges durch die deutschen Truppen wurde die DOAG im Jahre 1890 politisch entmachtet und deren Gebiete in Ostafrika verstaatlicht und durch das Reich verwaltet. Wirtschaftlich blieb die DOAG aber ein bedeutender Akteur in Ostafrika und bestand als Firma bis weit in das 20. Jahrhundert.

Neben der DOAG spielten aber auch weitere Unternehmen im Kontext des deutschen Kolonialismus entscheidende Rollen. Im Zuge des „Wettlaufs um Afrika“ wurden auf der Berliner Afrikanerkonferenz 1884/85 Statuten beschlossen, die schlussendlich zur (politischen) Aufteilung des afrikanischen Kontinentes unter den europäischen Kolonialmächten führten. Neben *Deutsch-Ostafrika* (heute v.a. Tansania, Ruanda und Burundi), *Deutsch Südwestafrika* (heute Namibia) wurden auch Togo und Kamerun deutsche Kolonien in Afrika. Bis ca. 1900 wurden auch Tsingtau (heute Quingdao) in China, *Kaiser-Wilhelms-Land* (heute v.a. Papua-Neuguinea), Samoa sowie verschiedene Inselgruppen im Pazifik (sogenanntes *Bismarckarchipel*) Kolonien des Reiches. Die deutsche Kolonialherrschaft war neben dem o.g. Krieg gegen die ostafrikanische Küstenbevölkerung von zahlreichen weiteren militärischen Auseinandersetzungen, Willkürherrschaft sowie Gewalt und Ausbeutung in Arbeitsverhältnissen geprägt. Die größten Kolonialkriege führte das Kaiserreich zunächst im Verbund mit anderen Imperialmächten gegen den Widerstand der Yihétuán (der sogenannte Boxerkrieg) in China (1899-1901) und im Rahmen des Maji Maji-Krieges in Deutsch-Ostafrika (1905-1908) sowie gegen die Ovaherero und Nama in Deutsch Südwestafrika (1904-1907). Während im Maji Maji Krieg das deutsche Kolonialmilitär eine Taktik der „verbrannten Erde“ anwandte und somit besonders die Zivilbevölkerung traf – Schätzungen gehen von 180.000 Toten aus – verübte das Kolonialmilitär in Deutsch Südwestafrika unter dem Oberbefehl von Lothar von Trotha fast zeitgleich den ersten Genozid des 20. Jahrhunderts. Durch Kriegführung, Ermordung, schlechte Versorgung sowie Unterbringung in Konzentrationslagern sowie das absichtsvolle Treiben der Menschen in die Omaheke-Wüste starben ca. 50% der Gesamtbevölkerung der Nama und ca. 80% der Gesamtbevölkerung der Ovaherero.

Sowohl zu Beginn des deutschen Kolonialismus als auch nachdem die Reichsregierung in Berlin die deutschen Kolonien 1890 unter staatliche Kontrolle gestellt hatte, waren deutsche

Unternehmen äußerst einflussreich. So war Adolph Woermann, der das gleichnamige Unternehmen *Woermann* leitete, bereits vor 1884 berühmt berüchtigt für seinen Waffen- und Spirituosenhandel mit Akteur:innen in Westafrika. Neben seinem wirtschaftlichen Erfolg war er auch in seiner Heimatstadt Hamburg äußerst gut vernetzt, wobei sein Einfluss bis in die große Weltpolitik des Reiches reichte. Er war er einer der wirkungsvollsten Berater von Reichskanzler Otto von Bismarck und das Unternehmen spielte auch im Vernichtungskrieg gegen die Ovaherero und Nama eine Schlüsselrolle: die Schiffe der *Woermann-Linie* versorgten das deutsche Kolonialmilitär im Krieg von 1904-1907 mit militärischem Nachschub, der von Reittieren über Schusswaffen bis hin zu Uniformen und Nahrungsmitteln reichte. *Woermann* war nicht das einzige Unternehmen, das am Kolonialismus des deutschen Reiches kräftig verdiente. Durch den seit ca. 1905 intensivierenden Aufbau imperialer Infrastruktur in den deutschen Kolonien und darüber hinaus, investierten nicht nur prominente deutsche Finanzhäuser wie z.B. die Deutsche Bank. Global agierende deutsche Firmen aus der Baubranche und Schwerindustrie wie beispielsweise Philipp Holzmann aus Frankfurt a.M., MAN aus Bayern oder die Gutehoffnungshütte (GHH) aus Oberhausen bauten Häfen oder Eisenbahnstrecken auf verschiedenen Kontinenten und natürlich auch in den deutschen Kolonien. Dabei waren sie auf Zulieferbetriebe wie Krupp aus Essen oder Hoesch aus Dortmund angewiesen, die neben Schienen und Eisenbahnschwellen auch Brückenteile lieferten. Mannesmann aus Düsseldorf war wiederum bekannt für die Herstellung von Metallrohren, die als Telegrafleitungen verbaut wurden und oft parallel zu Eisenbahnen verlegt wurden, um die Kolonien an das weltweite Kommunikationsnetz anzuschließen.

Häfen und vor allem Eisenbahnen waren neben militärischen Nutzen vor allem für die wirtschaftliche Ausbeutung der Kolonien gedacht. Sie sollten die Exportinfrastruktur bereitstellen, um auf Plantagen hergestellte Rohstoffe wie Kakao, Sisal, Kautschuk, Kaffee oder auch Baumwolle nach Deutschland zu exportieren. Gerade Baumwollfirmen aus Deutschland, wie bspw. die Firma Otto aus Unterboihingen nahe Stuttgart, erhofften sich dadurch einen stetigen und störungsarmen Nachschub für ihre Textilfabriken im Deutschen Reich. Im Allgemeinen waren die Arbeitsbedingungen der Menschen, die die verschiedenen Infrastrukturen bauten oder auf diversen Plantagen arbeiteten von Willkür, physischer und psychischer Gewalt und schlechter Unterbringung gekennzeichnet. Arbeiterinnen und Arbeiter zu schlagen war schon bei geringfügigen Anlässen erlaubt. Als Gründe wurden (zu) langsames Arbeiten, angebliche Frechheit oder Faulheit angeführt. Üblich waren in der Regel 25 Hiebe mittels Peitsche. Dies brachte den deutschen Kolonisatoren, beispielsweise in Ostafrika den Spitznamen „hamsa ishirini“ (Swahili: fünfundzwanzig) ein und wird im heutigen Tansania häufig noch so erinnert. Gleichwohl widersetzten sich die Arbeitskräfte

häufig dem despotischen Alltag durch Desertation vom Arbeitsplatz oder Sabotage. Gelernte Arbeitskräfte wie beispielsweise Handwerker konnten ihre Verhandlungsmacht im kolonialen Arbeitsmarkt verbessern, da ihre Kenntnisse als Schlosser oder Schreiner bei verschiedenen Baustellen dringend benötigt wurden.

Hinzu kamen spezielle Konzessionsgesellschaften, die insbesondere die Suche nach dort vermuteten wertvollen Rohstoffen in den Kolonien vorantreiben sollten. Sie sollten den deutschen Kolonien den erhofften „Wert“ geben. Dies war vor allem in der durch Wüste geprägten Kolonie „Deutsch Südwestafrika“ (heute: Namibia) zentral, erwarteten die Kolonisatoren hier etwa den erfolgreichen Export von Erz und Kupfer und hegten nicht zuletzt die Hoffnung auf ausgedehnte Goldfunde nach südafrikanischem Vorbild. Größere Funde dieser Art blieben jedoch aus. Allein der Diamantenfund 1908 in der Nähe von Lüderitzbucht bescherte der Kolonie nach der Jahrhundertwende einen kurzlebigen „rush“.

Nicht nur in den Kolonien und Kolonialstaaten, sondern auch im Deutschen Reich waren heimische Unternehmen an kolonialen Projekten vor, während und nach der formalen Kolonialherrschaft zwischen 1884 und 1919 beteiligt. Obwohl dem Deutschen Reich im Rahmen der Verträge von Versailles seitens der Siegermächte das Recht zur Beherrschung von Kolonien abgesprochen wurde, endete damit nicht der deutsche Kolonialismus. Deutsche Akteure, wie Missionare, Ingenieure, Siedler aber auch deutsche Unternehmen waren weiter in den Kolonien und Protektoraten anderer europäischer Mächte tätig. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges entstand zudem schnell eine regelrechte koloniale Nostalgie in der deutschen Gesellschaft. Diese war begleitet von Forderungen zukünftig wieder ein deutsches Kolonialreich zu beherrschen. Beispielsweise propagierten alle im Reichstag vertretenen Parteien der Weimarer Republik – mit Ausnahme der KPD – die Rückgabe der deutschen Kolonien. Dieser Kolonialrevisionismus drückt sich auch in kultureller Produktion und entsprechenden Großveranstaltungen aus. Wie auch in vorangegangenen Jahrzehnten fanden häufig sogenannten Kolonialausstellungen und/ oder Völkerschauen statt, die die Nachfrage nach dem „Kolonialen“ in der Bevölkerung sowohl befriedigten als auch (re-)produzierten. Häufig waren auf diesen Veranstaltungen Schausteller in Deutschland zu Gast, die versuchten vermeintlich natürliche Szenen in einem kolonialen Kontext für die breitere Masse in Europa erlebbar zu machen. Andere Veranstaltungen engagierten Firmen, die kolonial inszenierte Kulissen wie vermeintlich authentische afrikanische Dörfer herstellten und sich mit deren Produktion neue Geschäftsfelder erschlossen. Eine dieser Unternehmen war die Firma Umlauff, die u.a. für die Stuttgarter Kolonialausstellung im Jahre 1928 entsprechende Utensilien produzierte.